

Alexander Dill

DIE WELT

NEU BEWERTEN

**Warum arme Länder
arm bleiben und wie wir
das ändern können**

 oekom



ClimatePartner^o
klimaneutral

Verlag | ID: 128-50040-1010-1082

Selbstverpflichtung zum nachhaltigen Publizieren

Nicht nur publizistisch, sondern auch als Unternehmen setzt sich der oekom verlag konsequent für Nachhaltigkeit ein. Bei Ausstattung und Produktion der Publikationen orientieren wir uns an höchsten ökologischen Kriterien. Dieses Buch wurde auf 100 Prozent Recyclingpapier, zertifiziert mit dem FSC®-Siegel und dem Blauen Engel (RAL-UZ14), gedruckt. Auch für den Karton des Umschlags wurde ein Papier aus 100 Prozent Recyclingmaterial, das FSC®-ausgezeichnet ist, gewählt. Alle durch diese Publikation verursachten CO₂-Emissionen werden durch Investitionen in ein Gold-Standard-Projekt kompensiert. Die Mehrkosten hierfür trägt der Verlag. Mehr Informationen finden Sie unter:
<http://www.oekom.de/allgemeine-verlagsinformationen/nachhaltiger-verlag.html>.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 oekom verlag München
Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH
Waltherstraße 29, 80337 München

Lektorat: Susanne Darabas
Korrektorat: Maike Specht
Umschlaggestaltung: Andrew Corbett Design
Satz: Markus Miller, München
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Alle Rechte vorbehalten
ISBN: 978-3-96006-843-0
E-ISBN: 978-3-96006-187-8



Alexander Dill

Die Welt neu bewerten

*Warum arme Länder arm bleiben
und wie wir das ändern können*

Inhalt

Kleine Gebrauchsanweisung zur Lektüre 7

- Einleitung: Materielle Maßstäbe überwinden 11**
- 1. Einblicke in die Geschichte der Weltbewertung 15**
- 2. Kennen Sie Jamhuri ya Muungano wa? 23**
- 3. Wir sind alle Weltbewerter 30**
- 4. Gängige Praxis der Weltbewertung 38**
- 5. Christliches Abendland – islamisches Morgenland? 57**
- 6. Bewertungssysteme auf dem Prüfstand 68**
- 7. Die Bewertungstricks der internationalen Indizes 78**
- 8. Die Lüge der Armutsbekämpfung 90**
- 9. Warum in Asien so viel Vertrauen herrscht 101**
- 10. Der unfähige Lehrmeister – wie die USA ihre Führungsrolle in der Modernisierung der Gesellschaft verloren 109**
- 11. Unter Weltbewertern – eine Reportage 119**
- 12. Vom Ozonloch zum Bruttosozialloch 126**
- 13. Warum wir Verschiedenes messen sollten statt Gleiches 135**
- 14. Auch Länder freuen sich über Lob 145**

15. Sozialkapital: eine stabilere Währung 155

16. Vom Nationalen ins Lokale? 169

17. Nullzinsen als Erlösung 178

18. Die Welt neu bewerten 186

**Statt eines Epilogs: Weltfinanzamt statt Weltregierung –
eine Utopie aus dem Jahr 2027** 193

Danksagung 200

Über den Autor 201

Literaturempfehlungen 202

Kleine Gebrauchsanweisung zur Lektüre

Die tägliche Diskussion von Nachrichten aus fremden Ländern und Kulturen macht uns alle zu Weltbewertern am Küchentisch. Allerdings liegen wir mit unseren Ferndiagnosen zu Armut, Umweltzerstörung, Kriegen und Flucht oft falsch. Bei der Lektüre dieses Buches sehen wir, dass auch die vermeintlichen Experten in der Regel den gleichen Bewertungsfehler machen, der in der Psychologie »Bestätigungsfehler« (engl.: *confirmation bias*) genannt wird: Wir suchen uns solche Fakten aus, die unsere bereits feststehende Annahme bestätigen. Die Experten, die in weltweiten Ranglisten etwa »menschliche Entwicklung« und »sozialen Fortschritt« begutachten, tun dies nach vorher feststehenden Normen und Kriterien. Das Ergebnis sind Charts, in denen stets die gleichen Staaten in allen Aspekten an der Spitze stehen.

Dieses Buch versucht nachzuweisen, dass die bisherigen Bewertungen insbesondere durch die Übergewichtung des Bruttozoidalproduktes (bzw. des BIP) dazu führen, dass reiche Länder reich bleiben und arme Länder arm, weil erstere immer mehr Schulden aufnehmen können und damit die Mittel erhalten, die arme Länder dringend für das Erreichen der UN-Nachhaltigkeitsziele und damit die Überwindung von Armut, Umweltzerstörung und Krieg benötigen.

Dabei geht es nicht in erster Linie um die Frage, wie gerecht oder objektiv Einschätzungen ganzer Länder sind, sondern darum, wie die Ergebnisse von den Menschen dort selbst beeinflusst werden können: Soziale Einstellungen wie Vertrauen, Solidarität oder Hilfsbereitschaft kann man fördern. Die Lizenz zur BIP-Steigerung durch Gelddrucken besitzen aber nur wenige Staaten.

Ein Kind, das in der Schule immer nur schlechte Noten erhält, wird sich damit schwertun, Selbstbewusstsein zu gewinnen und seine Stärken zu entdecken. Mehrere Abschnitte in diesem Buch beschäftigen sich daher mit der Grundlage von Bewertungssystemen. Wem nützen die gängigen Bewertungssysteme? Wer wird dabei benachteiligt?

In weiteren Kapiteln, etwa in »Unter Weltbewertern« und »Die Bewertungstricks der internationalen Indizes«, biete ich Einblicke in die kleine Szene der Weltbewerter. Dabei wird erstmals auch eine »**Bewertung der Bewertung**« vorgestellt, die zum Erscheinen dieses Buches auch als Onlinedatei veröffentlicht wird: www.common.ch/deutsch/dieweltneubewerten.

So kritisch man die bisherigen Bewertungen sehen mag – was sind die Alternativen? Grundsätzlich wird an Beispielen aus Ergebnissen des UN-SDG-Projektes *World Social Capital Monitor* gezeigt, dass Städte, Regionen und Länder unterschiedliche Stärken haben, weshalb diese in den Vordergrund gerückt werden sollten. Rechenbeispiele beweisen, wie wenig ein direkter Geldtransfer zu den Ärmsten kosten würde. Bereits die Hälfte der jährlichen deutschen Neuverschuldung würde ausreichen, um in ganz Afrika das Einkommen der Ärmsten über den Satz von 1,90 Dollar pro Tag zu heben.

Sind Sie Deutscher, Skandinavier, Amerikaner oder Schweizer? Dann können Sie die Lektüre dieses Buches ohne Sorge beginnen. Ihre Länder sind nämlich nicht nur im UN-Index im Bereich »menschliche Entwicklung« ganz weit oben, sondern auch in allen anderen. Sie sind also offiziell beglaubigtes Mitglied eines Winning Team.

Weniger erbaulich fällt die Lektüre für Afghanen, Russen, Syrer, Chinesen und die Bewohner von 140 weiteren der etwa 193 Staaten aus. Diese leben angeblich in Ländern und Kulturen, denen von den Bewertern – die übrigens ausnahmslos aus den Siegerländern USA, Kanada, Australien, Großbritannien, Deutschland und der Schweiz stammen – »geringer sozialer Fortschritt« bescheinigt wird, wie beispielsweise im Social Progress Index angeführt.

Wie ist es möglich, dass Riesenreiche wie China und Indien und der ganze Kontinent Afrika in der Schulklasse der Weltbewerter zu Sitzenbleibern werden?

Wir werden uns hier mit Bewertungssystemen, ihrer Geschichte und ihren Auswirkungen beschäftigen. Dabei entstehen einige teilweise unangenehme Fragen:

Wem nützen Schulnoten, Umweltplaketten, Energieausweise und Bilanzierungsstandards? Wer sind die Player in der Bewertung der Länder dieser Welt? Wie *biased* (verzerrt) sind unsere eigenen Wertmaßstäbe?

Im Nachtrag zu Thesen verschiedener Kollegen wie Sloterdijk, Graebner, Sedláček, Stiglitz und Piketti, die die Bedeutung von Schulden für Politik und Wirtschaft untersuchten, werden erstmals neue Bewertungen von Städten und Ländern vorgestellt. Diese stammen aus dem UN-Projekt World Social Capital Monitor, mit dem in 35 Sprachen weltweit sogenanntes Sozialkapital bewertet wird. Damit sind lokale soziale Güter wie Solidarität, Vertrauen, Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit und Gastfreundschaft gemeint. Diese sind auch in Regionen mit Armut und Krieg zu finden – die bisher fast ausschließlich aufgrund ihres Pro-Kopf-Einkommens bewertet und ans Ende der Tabelle verbannt werden.

Wie sollen aber die UN-Nachhaltigkeitsziele zur Überwindung von Armut (Ziel 1) und Krieg (Ziel 16) erreicht werden, wenn alle Faktoren der Nachhaltigkeit von einem fiktiven Bruttosozialprodukt abhängen, das seit der Finanzkrise mit der Ausgabe von Staatsanleihen beliebig gesteigert werden kann – zumindest für die reichen Nationen?

Sozialkapital ist eine Antwort auf die Frage, ob und wie die Welt anders bewertet werden kann. Bereits drei Nobelpreisträger, Amartya Sen, Joseph Stiglitz und Elinor Ostrom, haben versucht, in UN, EU und Weltbank eine Berücksichtigung von Sozialkapital zu erreichen. Während der Bewertungsmaßstab »Bruttosozialprodukt« es wenigen Staaten ermöglicht, immer höhere Schuldenberge aufzuhäufen, sind viele Krisen- und Konfliktländer von den Segnungen der Nullzinsen abgeschnitten. Dabei böten gerade Nullzinsen die

Möglichkeit, den Ärmsten zu Grundeinkommen, Sicherheit und regionaler Wertschöpfung zu verhelfen.

Instrumente zur Erreichung der Nachhaltigkeitsziele – etwa innovative regenerative Energietechnik und Nullzinsen – sind längst vorhanden. Bisher werden sie aber vor allem dafür verwendet, den Reichtum der Reichen zu erhöhen. Nicht das System ist ineffektiv: Es wird falsch angewendet. Mit Blick auf das Sozialkapital der unterschiedlichen Kulturen, Länder, Regionen und Städte wird deutlich, dass die großen Probleme der Gegenwart nur mit sozialen Gütern wie Vertrauen, Solidarität und Hilfsbereitschaft gelöst werden können. Deren Aufwertung ist das Anliegen dieses Buches.

Wie Sie nun die Lektüre des Buches angehen, ob klassisch von vorne nach hinten oder ob Sie von Kapitel zu Kapitel springen (was möglich ist, weil jedes für sich selbst funktioniert), sich von der einen oder anderen Überschrift neugierig machen lassen, sei ganz Ihnen überlassen. Mit anderen Worten: Mit der Lektüre des Buches kann man im Grunde genau das machen, was hier auch für die Beurteilung von Ländern vorgeschlagen wird: Man orientiert sich an den Stärken. Die Schwächen wird man trotzdem sehen.

Einleitung

Materielle Maßstäbe überwinden

»Ich stimme jeder Bewertung gerne zu – wenn ich dabei selbst gut abschneide« – diese heimliche Devise gilt für alle Formen der Bewertung, seien sie rein privat, geschäftlich, politisch oder eben »wissenschaftlich« motiviert.

Es ist deshalb verständlich, dass bisher selbst in scheinbar wissenschaftlich fundierten Länderbewertungen die Staaten an der Spitze liegen, aus denen diese Bewertungen stammen. Der Wunsch nach einer gerechten, objektiven Bewertung begleitet alle Bewertungssysteme, findet jedoch nur selten Berücksichtigung.

Die meisten, einst als objektive Maßstäbe konzipierten Bewertungskriterien wurden im Laufe ihrer Einführung umgangen und manipuliert. Olympische Spiele, 1880 von Pierre de Coubertin der Völkerverständigung gewidmet, gerieten zur Werbefläche von Sponsoren. Die meisten Sieger verdanken ihre Medaillen von Sponsoren finanzierten legalen und illegalen Dopingsystemen. Abgasnormen wurden durch Softwareprogramme umgangen, CO₂-Bilanzen durch Hinzufügen und Weglassen von CO₂-Quellen geschönt. Ratingagenturen bewerteten bankrotte Unternehmen und Staaten mit der Höchstbewertung AAA. Das Völkerrecht, aus der Erfahrung des Zweiten Weltkrieges 1945 in der UN-Charta vereinbart, gilt nicht, wenn Mitglieder des Weltsicherheitsrates ihr Veto einlegen oder selbst der Verletzung überführt werden. Es ist deshalb keine Überraschung, dass auch die hier vorgestellten Bewertungssysteme für Länder nach Kriterien erfolgen, die manche Länder immer und grundsätzlich bevorzugen, andere benachteiligen.

2016 haben die 193 Mitgliedsstaaten der UN einen neuen Anlauf gestartet, 17 Nachhaltigkeitsziele (**Sustainable Development Goals**, abgekürzt SDG) zu erreichen, unter ihnen die Überwindung

von Armut, Umweltzerstörung und Krieg. Da der Stand der Erreichung dieser Ziele erstmals in einem umfangreichen Audit gemessen werden soll, stellt sich weltweit eine nie gekannte Frage: **Wie sollen künftig Staaten und Regionen bewertet werden?**

Mit dem von mir geleiteten UN-Partnerschaftsprojekt mit der Nummer 11706 in den Nachhaltigkeitszielen der UN stehe ich buchstäblich an der Front im Kampf um die Bewertung, denn der *World Social Capital Monitor* erlaubt erstmals den Bürgern selbst, ohne Beschränkung und anonym ihre Orte, Regionen und Länder zu bewerten. Open Access (offener Zugang) – das ist in der hermetisch geschlossenen Welt der Bewertungslobbyisten eine nicht anerkannte und damit auch nicht zugelassene Form der Länderbewertung. Die berechtigte Befürchtung: Länder, die bisher in allen Indizes an der Spitze stehen, könnten unerlaubt schlecht bewertet werden, denn im World Social Capital Monitor werden nur acht Punkte bewertet: das lokale soziale Klima, Vertrauen unter den Menschen, die Bereitschaft zur Mitfinanzierung öffentlicher Güter (zweimal), die Bereitschaft zur Investition in lokale Genossenschaften und kleine Unternehmen, Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit und Gastfreundschaft.

Mit diesen Bewertungskriterien ist natürlich die Annahme verbunden, diese sozialen Güter könnten bei der Umsetzung der UN-Ziele helfen, sind sie doch Indikatoren für jede Art von sozialem Fortschritt. Dies sah auch eine Arbeitsgruppe für Sozialkapital in der Weltbank von 1997 bis zum Jahre 2004 so. In diesem Jahr wurde sie allerdings aufgelöst. »Wir hatten einfach das Gefühl, genug getan zu haben«, teilte mir Michael Woolcock, der Leiter der Arbeitsgruppe, kürzlich mit. Heute stemmen sich die Weltbanker energisch gegen diese, nein, gegen *jede* neue Art der Bewertung.

Wer die damaligen Papiere von Nobelpreisträgern wie Amartya Sen (84), Elinor Ostrom (gestorben 2012) und Joseph Stiglitz (73) liest, die in der Arbeitsgruppe mitwirkten, könnte den Eindruck gewinnen, es habe eine Debatte um die Bewertung der Welt gegeben. Tatsächlich handelte es sich aber nur um Gutachten und Arbeitspapiere, die die sogenannten Entscheider in der Weltbank, der UN, der OECD, dem IWF, der EU und in den nationalen Regierungen nie er-

reicht haben. Weltbewertung wird bis heute als ein Expertenthema angesehen, eine wirkliche Relevanz wird ihr nicht beigemessen.

Dabei hängen die großen internationalen Probleme sehr weitgehend von der Bewertung ab: Wie soll etwa eine Energiewende finanziert werden, wenn nur wenige Staaten Kredite zu Nullzinsen aufnehmen dürfen? Wie soll Frieden herrschen, wenn die Vertriebenen und Besetzten nicht auf die Solidarität anderer Völker bauen können? Die Externalitäten – das sind insbesondere Kosten für Krieg und Umweltzerstörung – in Billionenhöhe betragen ein Vielfaches der jährlichen Welt-Entwicklungshilfe in Höhe von lächerlichen 137 Milliarden Dollar. Auch die viel geschmähte Weltbank verleiht pro Jahr gerade einmal 47 Milliarden Dollar – dies ist nicht einmal ein Viertel dessen, was alleine Deutschland jedes Jahr an neuen Krediten aufnimmt.

Es geht bei der Bewertung von Ländern bislang in erster Linie um den Zugang zu Finanzen – diese Einsicht zeige ich am Beispiel der dafür erfundenen Bewertungsform, dem Bruttosozialprodukt.

Es ist eine sportliche Aufgabe und Leistung, andere Kriterien als die angebliche Wirtschaftsleistung zu finden und anzuwenden. Da wir alle am Küchentisch Weltbewerter sind, können wir uns spielerisch in der Neubewertung üben. An Beispielen wie Tansania, Russland, Afghanistan und Syrien zeige ich, dass Länder oft zu Unrecht abgewertet werden, während gleich zwölf Steueroasen noch immer internationale Ranglisten anführen. So leicht es ist, Länder moralisch zu bewerten – was zu der oft völlig verzerrten Bewertung von islamischen und afrikanischen Ländern führt, denen man pauschal Korruption und Gewalttätigkeit unterstellt –, so schwer ist es, Länder von den eigenen Bewohnern bewerten zu lassen. Der Satz »Jeder Mensch ist ein Künstler«, den Joseph Beuys auf der documenta 1972 aussprach und der heute den Kunstbegriff in vielen Ländern prägt, lässt sich auch auf die Weltbewertung anwenden: »Jeder Mensch ist ein Weltbewerter.«

Die Organisationen und Staaten, die sich gegen solche Bewertungen stemmen, verteidigen ihre Bewertungskriterien nicht mit Argumenten, warum etwa Freundlichkeit und Solidarität keine ernst zu

nehmenden Indikatoren sind, sondern ausschließlich damit, dass diese Bewertung »nicht vorgesehen« sei. Es funktioniert deshalb auch keine Überzeugungsarbeit. Der Status quo ist heilig und unantastbar – nur so lässt sich erklären, dass selbst Nobelpreisträger abgewimmelt und abgeschoben wurden.

Kapitel 1

Einblicke in die Geschichte der Weltbewertung

Die Welt wird bewertet, seitdem sie als Welt erkannt wurde: »Und siehe da, es war sehr gut«, lobt Gott selbst seine im ersten Buch Mose geschilderte Schöpfung. Das umfassende und uneingeschränkte Lob der Welt und ihrer Schöpfer war wesentlicher Inhalt der frühen Naturreligionen. Man dankte Sonne und Mond, den Meeres- und Fruchtbarkeitsgöttern und den Sternen.

Bewertungsmaßstäbe ändern sich

Die Werthaltigkeit einzelner Weltgegenden änderte sich im Verlauf der Geschichte oft. Wer spricht heute noch vom einst gerühmten Reichtum des Zweistromlandes, früher Mesopotamien genannt? Heute ist es trotz (oder wegen?) großer Ölvorkommen eine verwüstete Kriegszone, aus der viele Menschen in den Norden Europas flüchten. In Südamerika vermuteten die Spanier und Portugiesen die sagenhaften Goldschätze des Eldorado. Und Bolivien, aus dem seinerzeit ein Großteil der jährlich etwa 220 Tonnen Silber nach Europa verschifft wurde, gilt aktuell als Entwicklungsland.

Wenn man Länder noch heute nach dem Umfang ihrer Goldförderung bewerten würde, läge die Volksrepublik China mit 450 Tonnen im Jahr auf Platz eins. Nennenswerte Goldvorkommen gibt es noch in Russland, den USA, Australien und Brasilien. Aber Gold insgesamt macht nur noch einen winzigen Teil des Weltreichtums aus. Seit den ersten Goldfunden in Bulgarien ca. 4500 vor Christi wurden insgesamt ca. 170 000 Tonnen Gold gefördert. Bei einem Kilogrammpreis von 30 000 Euro wäre das gesamte Gold der Welt somit

5,1 Billionen Euro wert – und damit weniger als das private Geld- und Grundvermögen der Deutschen.

Dennoch empfehlen Goldpropheten nach wie vor das private Horten von Gold mit der Begründung, im Krisenfall sei Gold immer wertvoll. In Japan wird ein erheblicher Teil der Altersversorgung im größten Pensionsfonds der Welt, dem Government Pension Investment Funds (GPIF), gebündelt. 200 Billionen Yen (830 Milliarden Euro) lagen 2014 in dem Fonds. Der Fonds investiert überwiegend in japanische Staatsanleihen. In vielen Statistiken wird Japan als das am höchsten verschuldete Land der Welt geführt. Aber die Anleihen gehören zu 90 Prozent den Japanern und ihren eigenen Pensionsfonds, Banken und Versicherungen.

Was sollen diese beiden Beispiele zeigen?

Buchstäblich alles Gold der Welt hat Spanien und Portugal im 17. Jahrhundert nicht dabei geholfen, ihre Vormachtstellung zu behalten. Am Ende verloren beide Länder ihre Kolonien und spielten global keine politische und wirtschaftliche Führungsrolle mehr. Heute sind sie hoch verschuldet, und viele junge Menschen verlassen ihr Land, um in reicheren Gegenden Europas Arbeit und Zukunft zu finden.

Ganz anders Japan: Obwohl Japan eine Naturkatastrophe und einen Atomunfall hinter sich hat, obwohl der digitale Strukturwandel die japanische Industrie empfindlich geschädigt und die japanische Börse nie wieder ihren Höchststand von 40 000 Punkten erreicht hat, konnten die Japaner ihre innere Stabilität bewahren und immer wieder erfolgreich alte Staatsanleihen durch neue ersetzen. Die Japaner haben nämlich ein eigenes System der Bewertung entwickelt, das sie von fremden Märkten und Währungen relativ unabhängig macht.

Das war nicht immer so: Bis 1971 war der Kurs eines Yen auf 360:1 zum Dollar festgelegt. Nachdem die USA 1971 den Goldstandard hatten aufgeben müssen, weil ihre Währung nicht mehr durch ausreichende Goldreserven gedeckt werden konnte, konnten die Japaner zunächst mit günstigen Preisen ihre Ausfuhr ankurbeln. Japanische Autos, Kameras und Elektrogeräte wurden zum ersten Symbol für fernöstliche Billigprodukte. Doch heute steht der Yen bei etwa 128:1

zum Euro. Japanische Produkte sind alles andere als Dumping-Produkte, sondern stehen inzwischen für Hochwertigkeit und Langlebigkeit. Die Immobilien und Aktien im rohstoffarmen und hoch verschuldeten Japan sind heute wertvoller als alle Immobilien Spaniens, Portugals, Mexikos und Boliviens zusammen.

Was ist geschehen? Die Bewertungsstandards haben sich verändert.

Die Geschichte der Völker und Nationen ist zugleich die Geschichte von sich ändernden Maßstäben für das, was als wertvoll angesehen wird. Wer hätte zum Beispiel gedacht, dass die schuldenfinanzierten Prunkbauten von Erzbischöfen, Königen und Kaisern ein paar Hundert Jahre später zu weltweit gefragten Tourismusmagneten werden würden? Dass scheinbar ertraglose Sümpfe, Berge und Wälder auf einmal Assets im Standortwettbewerb für Industrieansiedlung und Tourismus sein und die Alpen zum reichsten Gebiet der Erde machen würden? Dass die einst von den römischen Kolonisatoren belächelten Fluss- und Waldsiedlungen an Rhein und Donau, etwa Basel, Wien und Köln, seit Jahrzehnten die Spitzengruppe im Weltreichtum anführen? Im Winter ungenutzte Almen wurden zu Skigebieten, karge und unzugängliche Felsstrände, an denen kein Boot anlegen konnte, zu Badeparadiesen. Bergsteiger drängen auf Vulkane, Surfer zieht es zu entlegenen Stränden, Kajakfahrer in wilde Stromschnellen – all diese Vorlieben verändern die Bewertung.

Die deutschen, österreichischen, Schweizer und französischen Kurorte, in deren schattigen Parks mit angeschlossenen Inhalationsanlagen sich einst lungenkranke Großstädter tummelten, sind verwaist. Als wertvollste Wohngegenden in Deutschland gelten Grundstücke mit Seeblick an Nordsee, Elbe und Starnberger See, an denen noch vor hundert Jahren überwiegend Fischer und Seeleute ihr ärmliches Dasein fristeten.

Der Philosoph Friedrich Nietzsche beobachtete Ende des 19. Jahrhunderts ein »Wertloswerden aller Werte«, das als Nihilismus und Verneinung aller überlieferten Werte nicht nur unter Intellektuellen diskutiert wurde.

Bewertungskriterien im Wandel der Geschichte

Antikes Griechenland und Rom	<ul style="list-style-type: none"> › Anzahl der Schiffe › Anzahl der Legionen › Gold (Talente)
Mittelalter (Gotik)	<ul style="list-style-type: none"> › Höhe der Kirchtürme › Länge des Kirchenschiffs › Anzahl der Plätze für Gläubige › Zahl der Stadttore und Türme
Renaissance	<ul style="list-style-type: none"> › Größe der Bilder- und Skulpturensammlung › Anzahl der Kanonen › Zahl der geschossenen Fasane bei Jagden
Barock	<ul style="list-style-type: none"> › Anzahl der Kirchen › Zimmerzahl der Schlösser › Zahl der Konzert- und Opernaufführungen
Deutsche Romantik um 1800	<ul style="list-style-type: none"> › Zahl der Professoren und Studenten an Universitäten › Zahl der Theateraufführungen
Industriezeitalter um 1900 bis 1945	<ul style="list-style-type: none"> › Eisenbahnkilometer › Bruttoregistertonnen Frachtschiffe › Kohleförderung in Tonnen › Stahlherstellung in Tonnen › Fläche der Kolonien/Eroberungen
Wirtschaftswunder 1950 bis 1970	<ul style="list-style-type: none"> › Anzahl der Autos je Einwohner › Anzahl der Fernseher je Einwohner › Lebenserwartung je Einwohner
Sozialstaat 1970 bis 1990	<ul style="list-style-type: none"> › Anzahl der Schwimmbäder › Prozentsatz von Hochschulabsolventen an der Bevölkerung › Zahl der berufstätigen Frauen
seit 1995 – Einführung der einheitlichen Staatsbuchhaltung SNA	<ul style="list-style-type: none"> › Brutton sozialprodukt je Einwohner

Quelle: Basel Institute of Commons and Economics 2016

Die großen Massenbewegungen nach dem Ersten Weltkrieg, der Kommunismus in Lenins Russland, der Faschismus in Italien und Deutschland verstanden sich als Umwertungen aller Werte, als Aufstand gegen die aus damaliger Sicht überkommene Bürgerlichkeit des 19. Jahrhunderts. Wirtschaftstheoretiker wie der 1939 in die USA

emigrierte Wiener Joseph Schumpeter sahen die Chance für wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt in einer »schöpferischen Zerstörung«. Damit meinte Schumpeter auch die Übernahme und Konzentration von Pionierbetrieben der Industrie. Tatsächlich blieb von den in Emile Zolas Roman *Das Geld* beschriebenen 150 börsennotierten französischen Eisenbahngesellschaften des 19. Jahrhunderts nur eine einzige übrig, nämlich die staatliche Société nationale des chemins de fer, abgekürzt SNCF. Die von Schumpeter beobachtete börsenfinanzierte Fusionierung von US-Unternehmen etwa zu US Steel und General Electric oder die IG Farben in Deutschland symbolisierten den ständigen Strukturwandel des Kapitalismus.

Als der deutsche Softwarepionier Andreas von Bechtolsheim 1998 als einer der Ersten 100 000 Dollar Kapital in Google investierte, gab es bereits mehrere konkurrierende Suchmaschinen wie Fireball, Lycos, Yahoo und Ask Jeeves. Dass Google einmal 90 Prozent der deutschen Suchanfragen beantworten würde, konnten damals weder die Google-Gründer noch ihr mutiger Investor wissen. Heute gilt Google als das wertvollste Unternehmen der Welt.

Ob Gold, Staatsanleihen oder Aktien – Bewertungen sind eine flüchtige und fragile Angelegenheit. Aus diesem Grunde möchten sowohl der Käufer als auch der Verkäufer eines Wertes die Bewertung in ihrem Sinne beeinflussen. Bei einem Gebrauchtwagen oder einer Immobilie können wir das täglich erleben. Für Gebrauchtwagen gibt es die sogenannte Schwacke-Liste, und Immobilienportale veröffentlichen die durchschnittlichen Preise pro Quadratmeter für jeden Ort. In der Verkaufsverhandlung versucht der Käufer, durch das Feststellen von vermeintlichen oder tatsächlichen Mängeln den Kaufpreis zu drücken. Der Verkäufer dagegen wählt oft eine andere Strategie: Er behauptet, es gebe bereits einen anderen Käufer, der bereit sei, den geforderten Preis oder mehr zu bezahlen.

Der US-Ökonom Joseph Stiglitz erhielt für die Erforschung und Beschreibung dieses Phänomens als »Asymmetrische Information« 1999 den Wirtschaftsnobelpreis. Der Kaufpreis sagt demnach nichts über die Eigenschaften, Risiken und Chancen eines Produktes aus. Er ist willkürlich. Stiglitz meinte damit überwiegend Finanzpro-

dukte wie Aktien und Anleihen. Aber auch am Beispiel einer Biobutter einer regionalen Molkerei können wir das Phänomen erfassen: Wir sind so lange bereit, den höheren Preis von 2,50 Euro für 250 Gramm zu bezahlen, wie wir auf die Eigenschaften der Biobutter, also nachhaltige, schadstoffarme Produktion aus humaner Tierhaltung, vertrauen. Wenn wir erfahren, dass in Biobutter 15 Prozent Palmöl verarbeitet werden, streichen wir sie von unserer Einkaufsliste. Wir kaufen Biobutter, weil sie glaubwürdig einen Mehrwert verkörpert und bietet.

Territorien und Staaten im Wettbewerb

Die bisherigen Beispiele stammten v. a. aus Bereichen, wo die Bewertung direkt oder indirekt mit Finanzprodukten verknüpft ist, etwa mit Gold, Staatsanleihen und Aktien.

Seit 22 Jahren, genau seit 1995, werden nun auch Staaten überwiegend wie Finanzprodukte bewertet. Seit diesem Jahr wurde international das System of National Accounts, abgekürzt SNA, zur Bewertung staatlicher Volkswirtschaften vorgeschrieben. Das Bruttozialprodukt pro Kopf ist der bekannteste Messwert dieses Systems – und bereits dieser Messwert unterliegt zahlreichen Manipulationsmöglichkeiten. So befinden sich unter den ersten 20 Staaten mit dem höchsten Pro-Kopf-Umsatz gleich zehn Kleinstaaten, nämlich Katar, Liechtenstein, Luxemburg, Singapur, Bahrain, San Marino, Kuwait, Brunei, die Emirate Dubai und Abu Dhabi. Aus San Marino, der angeblich seit dem Jahre 301 bestehenden ältesten Republik der Welt, sind keinerlei Produkte oder Dienstleistungen bekannt, die ihren hervorragenden achten Platz erklären könnten. Aber noch 2010 hatten 29 158 Italiener ihren Steuersitz in dem kleinen Land. Erst am 15. Dezember 2015 unterzeichnete San Marino ein Steuerabkommen mit der Europäischen Union, also auch mit der Republik Italien. Man muss nicht investigativer Journalist sein, um zu erraten, dass das hohe Pro-Kopf-Einkommen vor allem aus der Verwaltung von Kapitalanlagen aus dem benachbarten Italien resultierte. Noch eindeutiger fällt die Bewertung des Pro-Kopf-Einkom-

mens 2014 durch die Central Intelligence Agency (CIA) aus: Da finden sich unter den Top Ten auch die Isle of Man, Jersey, Bermuda, Monaco und das zum Königreich der Niederlande gehörende Eiland Sint Maarten.

Man könnte die Botschaft dieser Bewertungsmethode auch so formulieren: Am erfolgreichsten sind Staaten, die weder produzieren noch Rohstoffe besitzen, noch Patente anmelden, sondern die sich ausschließlich mit der Verwaltung der Vermögen von Bürgern anderer Staaten beschäftigen. Am besten läuft also eine Offshorebank. Erinnert das nicht ein bisschen an die kurze Boomzeit der großen Piraten im 18. Jahrhundert, die auf Kaperfahrten die aus den Kolonien zusammengerafften Schätze der Spanier, Franzosen und Briten plünderten? Aber ist es statthaft, gewachsene Kulturen, Völker und Länder auf diese Art zu bewerten?

Der Gedanke, Kulturen, Regionen oder Nationen überhaupt in Form einer Rangliste miteinander zu vergleichen, ist historisch sehr neu und eine Folge der neuen Nationalstaaten, die Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden. Die König- und Kaiserreiche, wie etwa das britische, russische, österreichisch-ungarische und preußische, stellten allenfalls Vergleiche über Ausrüstung und Umfang des gegnerischen Militärs an. Doch als Alleineigentümer des Landes war ein König oder Kaiser niemandem Rechenschaft schuldig. Seine Erfolge bestanden in gewonnenen Schlachten. So gab Kaiser Napoleon I. 1806 zur Verherrlichung seines Sieges in der Schlacht von Austerlitz den Arc de Triomphe in Auftrag. Es sollte 36 Jahre dauern, bis dieser fertiggestellt wurde. Nach seiner Vollendung wollten die Briten im Wettbewerb der Monumente nicht zurückstehen und setzten dem Sieger der gewonnenen Schlacht von Trafalgar von 1805, Admiral Nelson, ebenfalls ein Denkmal. Die Nelson's Column am Trafalgar Square gilt seitdem als eine der Sehenswürdigkeiten Londons. Im Gegensatz dazu verkörperte die Quadriga auf dem Brandenburger Tor, das einmal Friedenstor hieß, den Einzug des Friedens nach dem Krieg. Die siegreiche Armee Napoleons nahm die Quadriga 1806 einfach mit. Sie wurde erst 1814, mit dem Sieg über Napoleon, wieder nach Berlin zurückgebracht. Das Friedenstor im Zentrum der